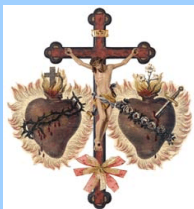


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



# BEITRÄGE

August-  
September  
2021

**159**

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Maria, breit den Mantel aus,  
Mach Schirm und Schild für uns daraus.

## Gott dienen im Geist und in der Wahrheit

### **Der Heilige Geist, der uns in alle Wahrheit einführt**

Das Kirchenjahr kennt drei große Festkreise, in denen wir die Geheimnisse unserer Erlösung feiern und die von den Hauptfesten der Christenheit, nämlich Weihnachten, Ostern und Pfingsten, geprägt sind. Im Weihnachtsfestkreis geht es um das Kommen unseres Herrn und Heilandes und um die Menschwerdung des Sohnes Gottes in unserer Welt, im Osterfestkreis gedenken wir des heilbringenden Todes und der Auferstehung Jesu und die Zeit um Pfingsten und danach bis zum Ende des Kirchenjahres ist jener große Teil des Jahres, wo wir das Kommen des Heiligen Geistes und Sein Wirken in der Kirche bis zum Ende der Zeit feiern.

Dieser letzte Abschnitt stellt also die Epoche dar, in der wir auch selbst leben und die im Kirchenjahr auch den größten Teil einnimmt. Die Zeit nach Pfingsten und die Liturgie der entsprechenden Sonntage lassen vor unseren Augen die großen Gnadengaben sichtbar werden, die uns als in der Taufe neugeborenen Gotteskindern geschenkt wurden und die sich in der Kirche entfalten und in unserem Leben fruchtbar werden sollen.

Wir werden so von der heiligen Kirche immer wieder neu an unsere Berufung erinnert, unser Leben als Christen in der Liebe des Heiligen Geistes zu heiligen und uns so von Ihm auch innerlich erneuern zu lassen. Es ist also auch die Zeit, über unsere Berufung im Reiche Gottes nachzudenken, damit unser Leben immer mehr vom Heiligen Geist und Seiner Wahrheit bestimmt und geprägt werden kann.

Wir wissen: Nicht nur wir Christen, sondern jeder Mensch wird von diesem

Anspruch der Wahrheit auch schon von der Natur seines geschöpflichen Wesens her als Ebenbild Gottes immer wieder neu herausgefordert. Der Mensch ist nämlich ein geistiges Wesen und deshalb immer auf Wahrheit, letztlich also auf Gott hin, bezogen. Aber dennoch kann die in Sünde gefallene und somit des übernatürlichen Lichtes beraubte Natur ohne die Hilfe des Heiligen Geistes die grundlegenden Wahrheiten des Lebens kaum mehr richtig erfassen und so auch nicht ohne Gnade ein übernatürlich geheiltes und geheilgtes Leben führen.

Das menschliche Leben bleibt zwar immer und auf vielen verschiedenen Ebenen ein geistiges Ringen um Wahrheit. Doch erst in der übernatürlichen Gnade, die uns Gott schenkt, findet dieses Ringen sein letztes Ziel und seine Erfüllung in Gott.

Der Geist des Menschen muss erst vom Heiligen Geist aus dem Dunkel der Sünde, in die wir mit Adam und Eva gefallen sind, herausgezogen, erneuert und übernatürlich erleuchtet werden. Nur dann können wir wieder wirklich klar sehen und so auch in diesem Licht der übernatürlichen Wahrheit lernen, vollkommen zu leben und zu lieben, so, wie es Gott ursprünglich für den Menschen vorgesehen hatte. Dies ist das neue Leben im Dienste Gottes, zu dem uns Christus beruft.

Die Frage nach dem wahren Leben und dem wahren Dienste Gottes stellt sich besonders auch heute, wo es so viele verschiedene und oft auch verwirrende „Angebote“ an Lebensentwürfen und an „Religionen“ gibt. Viele wählen und kombinieren da heute nach ihrem „Geschmack“ oder ihren (oft vielfach wechselnden und nicht wirklich vernünft-

tig begründbaren) „Vorlieben“. Religion erscheint so heute vielen als eine willkürliche und selbst erfundene „Komposition“ zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse, als ein psychologischer Versuch, die Welt „selbstbewusst“ einem subjektiven Ordnungssystem zu unterwerfen.

Als Christen erkennen wir: Das ist nicht wirkliche „Religion“ im Sinne von re-ligio, also von „Rückbindung“ an Gott oder an die Wahrheit selbst, sondern ein Versuch von Selbsterlösung des Menschen, der im Grunde nur um sich selbst kreist und nichts anderes mehr kennt als sich selbst! Ein solcher Versuch kann nur scheitern, weil Liebe hier fehlt und der Mensch die eigene Begrenztheit und Sündhaftigkeit so nie überwindet!

Bis zum Kommen Jesu Christi war die Welt ganz in diese Finsternis versunken. Selbst das Alte Testament zeigt uns an vielen Stellen, wie weit sogar auch das Volk des Alten Bundes von einer Gott wohlgefälligen Haltung und von der tiefen Erkenntnis des Willens Gottes noch entfernt war. Es herrschte nur eine ganz grob erfasste Vorstellung von der Heiligkeit Gottes, weil durch die Sünde die Beziehung des Menschen zu Gott gestört war, die erst mit dem Kommen Jesu Christi und der Erlösung von der Sünde dem Menschen wieder in wahrer und heiliger Liebe möglich wurde.

Die Menschheit war vor der Erlösung so weit von der wahren Liebe Gottes und Seinen Geboten entfernt, dass die Zeit vor Christus in vielen Bereichen als recht roh, nämlich als Zeit harter Strafe und drängender Warnung vor weiterem Götzendienst erscheinen muss, der oft an die Stelle der Befolgung der Gebote Gottes getreten war.

Meist noch undeutlich und wie von

ferne leuchteten aber auch im Alten Testament schon Verheißungen und Erwartungen einer kommenden Zeit der Gnade und der vollkommenen Erkenntnis Gottes und Seines heiligen Willens auf, einer neuen Zeit, die mit dem Kommen eines „Messias“, das heißt eines Gesalbten, anbrechen sollte. Dieser erwartete Retter sollte den Menschen den Weg aus Dunkelheit wieder zum Licht der Wahrheit und der vollkommenen Heiligkeit in Gott weisen und ebnen!

Die Heilige Schrift berichtet an vielen Stellen von Menschen, welche auf das Kommen des Reiches Gottes und auf den verheißenen Messias hofften. Sie kannten ihn zwar noch nicht, aber in der Begegnung mit Jesus wurden ihnen die Augen aufgetan. Auch im vierten Kapitel des Johannesevangeliums wird uns eine samaritanische, also nicht-jüdische Frau vorgestellt, die am Brunnen des Jakob in der Nähe der Stadt Sichar (Joh. 4,4ff.) Jesus trifft. und auch von dieser Erwartung Es zeigt sich, dass auch sie von dieser Erwartung eines kommenden Messias wusste und offenbar auch auf ihn wartete, wie übrigens viele fromme Heiden der damaligen Zeit auch, die oft von ähnlichen Fragen zum rechten Leben und zum richtigen Gottesdienst angetrieben „Erlösung“ suchten, sie aber aus menschlicher Kraft allein nicht finden konnten.

Samariter galten den Juden als nicht ganz rechtgläubig, hatten jene doch auf dem Berg Garizim einen eigenen Ort des Kultes, so dass sie nicht zum Tempel nach Jerusalem hinaufgingen, das etwa 50 km entfernt liegt. Außerdem anerkannten sie nur die ersten fünf Bücher der Bibel, als Schrift oder Gesetz Gottes und wollten von vielen Vorschriften und Überlieferungen der Juden nicht viel wissen.

Diese Abspaltung der Samariter vom Judentum ging damals schon Jahrhunderte zurück. Das ursprüngliche Reich Israel, das aus den zwölf Stämmen Jakobs bestand, hatte sich nämlich nach dem Tod des berühmten Königs Salomon (ca. 971 – 929), der den ersten Tempel in Jerusalem gebaut hatte, wegen der unklugen und wenig milden Art seines Sohnes Roboams (ca. 929 -917) in ein Nord- und ein Südreich gespalten, so dass dieser nur noch über seinen eigenen Stamm Juda sowie den Stamm Benjamin die Macht behielt, während die anderen Stämme sich von ihm abwandten und Jeroboam (ca. 929 – 909) zu ihrem König im Norden machten (vgl. 3 Kg. 12). Bald darauf hatte Jeroboam dann aber zwei goldene Kälber anfertigen und sie in Betel und Dan verehren lassen, damit die Menschen aus seinem Herrschaftsgebiet nicht mehr nach Jerusalem ins südliche Juda zum Tempelopfer ziehen sollten. Auch Höhenheiligtümer errichtete er und setzte dort Höhenpriester ein, was schließlich zum Untergang seines Hauses und am Ende auch dieses „Nord-Reiches“ führen sollte.

Juden verachteten deshalb diese „Ungläubigen“, die da nun in Samaria wohnten. Doch letztlich waren auch die Könige und das Volk von Juda Gott selten wirklich treu und ließen ebenfalls Götzendienst und Höhenheiligtümer, ja sogar religiöse Prostitution zu, wie sie die Heiden kannten, oder förderten solche abwegigen Praktiken gar (vgl. 3 Kg. 14,22ff.). So kam es nach dem Zeugnis des Alten Testaments schließlich auch zum Ende des Südreiches Juda, zur Deportation seiner Bewohner nach Babylon, was auch das (vorläufige) Ende des Tempels und des Tempelkultes in Jerusalem bedeutete. Das Volk, das Gott einst aus Ägypten herausgeführt

und mit dem Er einen Bund geschlossen hatte, damit es in einer neuen Heimat den Götzendienst überwinde und beende, hat so immer wieder die Treue gebrochen. Sogar Salomo, der als König den prächtigen Tempel in Jerusalem erbauen hatte lassen und dem wegen seiner Gottesliebe deswegen auch legendäre Weisheit zuteil wurde, hatte gegen Ende seines Lebens für seine ausländischen Frauen Götzenheiligtümer errichtet (3 Kg. 11,2ff.).

Die Heiligen Schriften des Alten Bundes zeichnen so ein sehr beschämendes, aber wohl auch realistisches Bild des einst mit vielen Gnaden bedachten Volkes: Immer wieder war ein großer Teil von Gott, der es in feierlichem Bundesschluss zu Seinem Volk berufen hatte, abgefallen. Der Prophet Elias beklagt einmal sogar, dass scheinbar nur er allein übriggeblieben sei, während ganz Israel den Bund mit Gott verlassen hatte (vgl. 3Kg. 19, 10). Auch der heilige Paulus weist im Hinblick auf den Neuen Bund darauf hin, dass auch schon im Alten Bund teils nur noch ein ganz kleiner Rest von 7000 Männern übrig war, „die ihr Knie vor Baal nicht gebeugt haben“ (Röm. 11,4; vgl. 3Kg. 19,18).

Es dauerte Jahrhunderte, bis diese heidnischen Kulte und die Anhänglichkeiten an heidnische Gottheiten im Volk Israel überwunden werden konnten. Erst das gewaltsame Ende des Tempelkultes durch die Wegführung der Bewohner von Juda und Jerusalem nach Babylon brachte eine gewisse Neubebensinnung, die dann mit der Genehmigung der Rückkehr ab 538 v. Chr. durch den Perserkönig Cyrus und mit dem Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem, der 515 eingeweiht werden konnte, auch eine neue Wertschätzung des Bundes mit dem Gott Israels mit sich brachte.

Die Spaltung zwischen Juda und den anderen Stämmen im Norden konnte aber nie mehr geheilt und überwunden werden.

Die neue „Frömmigkeit“ führte auch zu einer bewussten Abgrenzung, die sich in der Vermeidung des Kontakts mit Samaritern, die ja nur einen Teil der Bücher der Juden kannten und sich einen eigenen Ort der Gottesverehrung erwählt hatten, zeigte. Im Laufe der Zeit verachteten die „frommen“ Schriftgelehrten schließlich sogar auch das eigene und allgemeine jüdische Volk, „das vom Gesetz nichts versteht“ (vgl. Joh. 7,49).

Wie schwierig das Verhältnis zwischen Juden und Samaritern war, erkennen wir es auch an anderen Stellen des Neuen Testaments, beispielsweise da, wo einmal die Jünger Jesu gleich „Feuer vom Himmel“ auf einen Ort der Samariter herabrufen wollen, als die Bewohner dort ihnen und der Gefolgschaft Jesu keine Übernachtungsmöglichkeit anbieten wollten, „weil“ sie „auf dem Weg nach Jerusalem“ waren (vgl. Lk. 9,53f.).

Jesus übernimmt diese herrschende Feindseligkeit nicht, sondern macht Seine Sendung als Heiland und Retter klar, indem Er betont, dass Er nicht dazu gekommen ist, Menschen zu verderben, sondern sie zum Heil und zur Rettung zu berufen (vgl. Lk. 9,55).

Auch die Samariterin am Brunnen wundert sich sofort, als Jesus sie um einen Schluck Wasser bittet und sagt: „Wie? Du, ein Jude, bittest mich, eine Samariterin, um einen Trunk?“ (Joh. 4,9). Und Jesus verheißt ihr sogleich eine Gegengabe, die viel größer ist, als das, was sie geben kann: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und den, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, so hättest du ihn gebeten, und Er hätte dir leben-

diges Wasser gegeben!“ (Joh. 4,10).

Diese geheimnisvolle Rede lockt die Frau aus der Reserve. Sie weiß nicht, wie sie sie verstehen soll, da ja nirgends eine Quelle mit „lebendigem“ Wasser zu sehen war. Und so weist sie darauf hin, dass sie das nicht ernst nehmen könne, da Jesus ja nicht einmal ein Schöpfgefäß dabei habe (Joh. 4,11).

Jesus antwortet nun noch geheimnisvoller und deutet so darauf hin, dass sie neu denken lernen muss, um Seine Rede verstehen zu können: „Wer ... von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten. Vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zu einer Quelle Wassers, das fortströmt in ewiges Leben“ (Joh. 4,14).

Jesus deutet an, dass es bei dem Wasser, das Er gibt, nicht um das irdische Leben und somit auch nicht um physisches Wasser geht. An einer anderen Stelle, da Jesus ähnliche Worte vom Strömen „lebendigen Wassers“ später beim Lauhüttenfest spricht (vgl. Joh. 7,38), schreibt der Evangelist: „Damit meinte Er den Geist, den jene empfangen sollten, die an Ihn glauben“ (Joh. 7,39). Der Heilige Geist wirkt nach Jesus also wie lebensspendendes Wassers, welches „das, was dürre steht“, trinkt, wie es die Pfingstsequenz ausdrückt.

Es ist die Frage nach dem Gott wollgefälligen Gottesdienst sowie die Frage nach dem von Ihm erwarteten Lebenswandel, um welche die Unterhaltung am Brunnen dann plötzlich kreist. Die Frau nimmt den feinen Hinweis Jesu, dass sie eigentlich in einer Gott nicht wohlgefälligen, nur scheinheiligen Verbindung lebt, nicht zum Anlass, sich gekränkt oder verbittert zu verschließen oder gar von Jesus abzuwenden, sondern als befreiendes Angebot, weiter

nach der Wahrheit für ihr Leben zu suchen und zu fragen. Das Erstaunen darüber, was der Mann, den sie für einen Fremden gehalten hat, alles über sie weiß, wird in ihr zu einer Frage nach Höherem: Ob er vielleicht ein Prophet ist?

Und so legt sie ihm eine Frage vor, die sie offenbar immer schon beschäftigt hat: „Herr, ich sehe, Du bist ein Prophet. Unsere Väter haben auf dem Berge dort Gott angebetet, doch ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man Ihn anbeten müsse“ (Joh. 4,20). Kann jemand besser als sie mit dieser Frage offenbaren, dass das Herz nicht nur auf Irdisches, sondern auf den Himmel hin ausgerichtet ist? Dadurch, dass sie das Gespräch gleich auf Fragen nach dem wahren Gott und der wahren Verehrung Gottes lenkt, zeigt sie, dass sie in ihrer Seele trotz ihrer äußerlich als „gottfern“ erscheinenden Lebenssituation an der Wahrheit und an der Heilung, also auch der Heiligung ihres Lebens, interessiert ist.

Und Jesus antwortet ihr mit dem prophetischen Wort: „Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, da ihr weder auf dem Berge dort noch in Jerusalem allein den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Stunde, und jetzt ist sie da, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten in Geist und Wahrheit; denn solche Anbeter will der Vater haben. Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen anbeten in Geist und Wahrheit“ (Joh. 4,21ff.).

Auffallend ist, wie Jesus hier Gott als „Vater“ vorstellt, der im (Heiligen) Geist und in der Wahrheit angebetet werden will! Gott offenbart, dass Er uns trotz aller Erhabenheit nicht als „Fremder“ gegenübertritt, der unpersönliche Kult-

handlungen verlangt, wie sie die Heiden oft aus Furcht vor ihren Göttern verrichten.

Wahre Anbetung Gottes hat immer mit der Liebe zu tun, damit schließt sie auch notwendig die Liebe zur Wahrheit ein und setzt sie voraus! Da Gott selbst die Wahrheit ist, hat Er auch uns als Vernunftwesen berufen, die Wahrheit zu suchen und sittlich aus und in der Wahrheit zu leben! Wahre Religion und wahre Gottesbeziehung bedeutet also nicht Unvernunft, sondern ein immer tieferes Erkennen der Güte und Heiligkeit Gottes, der wir auch unser Herz weit öffnen sollen! Gott ist Geist und hat auch uns als Geistwesen berufen, uns der Liebe Seines Heiligen Geistes immer mehr erfüllen zu lassen!

Die Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin beginnt also wegen der zeitgenössischen Vorbehalte eher zurückhaltend und vorsichtig, gelangt aber durch die Worte Jesu sehr schnell zu einem Austausch um die eigentlichen und wichtigsten Fragen des menschlichen Lebens, und mündet schließlich in ein frucht- und gnadenbringendes Gespräch, das trotz seines Ernstes und der Unterschiede in den Auffassungen nicht in ablehnender Heftigkeit geführt wird, sondern sogar eher von sehr vornehmem und feinem Humor gezeichnet ist. Jesus verkündet behutsam und ohne Aufdringlichkeit, wo der Mensch das Heil finden kann und wer Er selbst ist, den die Frau noch nicht kennt und den sie deshalb zunächst einfach einen „Juden“ genannt hat. Aber auch die Frau selbst antwortet nicht bitter, sondern interessiert auf diese Worte des Anrufs der Gnade.

Jesus weiß um die praktischen Schwierigkeiten einer in Sünde versunkenen Welt und der Seelen in ihr. Er anerkennt auch, dass die Samariter als

Nachfahren der Stämme Israels die Offenbarung des Alten Testaments nicht direkt ablehnen, aber dass sie eben wegen ihrer Abkehr vom überlieferten Kult in Jerusalem auch die wahre Kenntnis Gottes verloren haben. Bis heute leben übrigens noch einige Hundert „Samaritaner“ in Israel, die sich auf eigene Überlieferungen berufen und von den Juden nicht wirklich als Juden, von den Palästinensern aber auch nicht einfach als ihresgleichen angesehen werden und denen deshalb im Staat Israel eine Art von kuriosem Zwischenstatus gewährt wurde, indem ihnen der gleichzeitige Besitz der israelischen wie auch die palästinensischen Staatsbürgerschaft zugestanden wird.

Jesus verkündet hier aber nicht eine einschlussweise oder unterschiedslose „Billigung“ von falschen Kulturen, sondern Er geht sehr rücksichtsvoll darauf ein, dass die Samaritaner nicht einfachhin heidnische Götter verehren, sondern ebenfalls den Bund mit Gott und die ersten fünf Bücher Moses als wesentlich für ihren Gottesglauben anerkennen. Gleichzeitig erinnert Jesus aber daran, dass nur in der Treue zur wahren Offenbarung Gottes auch eine wahre Kenntnis und Erkenntnis Gottes und Seines heiligen Willens möglich ist. „Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4,22).

Deutlich identifiziert sich Jesus in Seiner Menschheit als Glied des auserwählten Volkes, als dessen Messias. Er sich am Ende des Gesprächs auch zu erkennen gibt (vgl. Joh. 4,26). Jesus verschließt sich nicht der Schwierigkeit und Not, in welcher Menschen leben, wenn sie Gott suchen, aber Seine wahre Offenbarung noch nicht kennen. Sie folgen zwar der natürlichen Offenbarung Gottes, die jedem Menschen als

Vernunftwesen ins Herz geschrieben ist, wie es auch Paulus im Römerbrief beschreibt, wenn er sagt, dass der Wille Gottes, „der Kern des Gesetzes“ (der in der Liebe besteht, wie es Jesus, aber auch viele damalige jüdische Gesetzeslehrer im Gespräch mit Ihm immer wieder hervorheben) „in ihr Herz geschrieben ist“, was ihnen auch „ihr Gewissen bezeugt“ (Röm. 2,14).

Weil Gott uns Sich und Seinen heiligen Willen in heiliger Wirklichkeit und Lebendigkeit offenbaren wollte, darum ist Er unter uns hier auf Erden als Mensch und insofern auch als unser Bruder erschienen, damit wir im Heiligen Geist, an dem uns Jesus durch Sein Opfer Anteil schenkt, wieder wahrhaft Kinder Gottes werden und sein können, was ja nur möglich ist, wenn wir von der Sünde befreit wieder im Heiligen Geist rufen können „Abba, Vater!“ (vgl. Röm. 8,15; Gal. 4,6). Und so berichtet der heilige Paulus auch in seiner Ansprache vor den Männern von Athen, wie er in ihrer Stadt einen Tempel für einen „unbekannten Gott“ gefunden habe (Apg. 17,23), aber er betont auch, dass es wichtig ist, nicht in dieser Ungewissenheit und Unkenntnis stehen zu bleiben, sondern sich der Gnade des *wahren* Gottes zu öffnen und Sein Evangelium anzunehmen: „Was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch. Gott, der die Welt und alles in ihr geschaffen hat, der wohnt als der Herr des Himmels und der Erde nicht in Tempeln, die von Menschenhand erbaut sind... Nun, Gott hat über die Zeiten, da man Ihn nicht kannte, hinweggesehen. Jetzt aber lässt Er den Menschen kundtun, sie sollen alle und überall sich bekehren. Denn Er hat einen Tag bestimmt, an dem Er die Welt in Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den Er dazu bestellt und durch

die Auferstehung von den Toten bei allen beglaubigt hat“ (vgl. Apg. 17,31).

Paulus lässt die Heiden also nicht bei dieser Verehrung eines ihnen unbekanntes Gottes zurück, wie es heute so manche „Christen“ oder gar „Kirchenmänner“ mit Berufung auf diese Stelle tun wollen, indem sie meinen, man könnte es ja mit dieser natürlichen Erkenntnis von „Wahrheit“ oder von „Gott“ bewenden lassen. Die menschliche Vernunft und das Herz, das wirklich liebt, wird sich nie mit einer unvollkommenen Erkenntnis oder sonst einer Unvollkommenheit zufrieden geben können, sondern die Offenbarung und die Verkündigung der Wahrheit suchen.

Und so wird auch der, welcher wahrhaft erkannt hat und wahrhaft liebt, die vollkommene Erkenntnis der übernatürlichen Offenbarung Gottes den Mitmenschen gegenüber nie vorenthalten wollen oder können. Die Offenbarung der Liebe Gottes ist ein Geschenk, das nur im (Mit)Teilen dieser Liebe wirklich erfasst und bewahrt werden kann.

Der Verzicht auf „Mission“ oder das Verheimlichen der Frohbotschaft gegenüber den Menschen, welche diese Offenbarung Gottes noch nicht kennen, ist also für den wahren Jünger Christi nicht möglich. Hinter einer solchen Haltung der „Gleich-Gültigkeit“ verbirgt sich ein verkehrtes Gottesbild, nämlich das eines Gottes, dem an einer wahren Beziehung zu Seinen Geschöpfen nichts liegt! Jesus hingegen hat sich uns geschenkt, damit dieses Sein Geschenk auch in uns reiche Früchte des Teilens und der Liebe hervorbringen kann!

Die Liebe, an welcher wir durch die Erlösung von der Sünde Anteil erhalten haben, ist christlich gesprochen nicht einfach irgendein unpersönliches Geschenk, sondern sie ist Gott selbst. Es ist der Heilige Geist, die dritte göttliche

Person, die Jesus in unsere Herzen sendet und die seither ausgegossen ist in jedem Getauften und Gefirmten. „Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns verliehen wurde“ (Röm. 5,5)!

Was Paulus also betont, entspricht der Forderung, die auch Jesus an den Menschen stellt: Gottesdienst ist in wahrer und vollkommener Weise nur in der Liebe des Heiligen Geistes möglich, die besonders bei der Teilnahme an der Erneuerung des Kreuzesopfers Christi im Messopfer in unsere Herzen ausgegossen wird und dort auch wirksam werden soll! Als Glieder Seines mystischen Leibes, der Kirche, vereinigen wir uns hier mit Christus und Seinem Opfer durch unsere liebende Selbsthingabe an Gott. Christlich betrachtet ist wahrer Gottesdienst also nie ohne dieses Opfer denkbar und wahrer Gottesdienst ist deshalb notwendig immer eine Vereinigung mit dem Opfer Christi, das Er aus Liebe für uns dem Vater dargebracht hat, damit auch wir wieder Anteil an der wahren Liebe Gottes erlangen mögen. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seines eigenen Sohnes nicht geschont hat (vgl. Joh. 3,16; Röm. 8,32), damit auch wir fähig werden, wieder zu lieben und so am ewigen Leben in Gott wieder teilhaben zu können!

Wer das heilige Messopfer abschaffen will, wie es Jesus Seiner Kirche hinterlassen hat, der trennt die Menschen von dieser Möglichkeit, Gott so in Liebe zu verehren, wie Er verehrt werden will und von uns auch verehrt werden soll, damit unsere Herzen in Wahrheit und in Liebe umgestaltet werden und an Seinem Leben Anteil erhalten können.

Jesus weiß um die Unvollkommenheit aller menschlichen Opfer, die nach dem Sündenfall dargebracht wurden, um die Verletzung der Liebe Gottes wieder



„auszugleichen“ oder um Gott uns gegenüber die Strafen für unsere Sünden wieder wegnehmen zu lassen.

Der Mensch, der die Liebe verletzt hat, kann aber aus sich die böse Tat oder Haltung durch bloß eigenes Tun nie wieder ungeschehen machen. Es braucht die Liebe Gottes, die sich zu uns in Jesus Christus, unserem Heiland und Erlöser, niedergeneigt hat, um uns wieder an Sein „Herz“ zu nehmen. Es ist dieses Herz Gottes, das von der Kirche in der Herz-Jesu-Verehrung einen besonderen Platz gefunden hat.

Jesus hat in Seinem Kommen und in Seiner Hingabe für uns am Kreuz hier auf der Erde, welche durch die Sünde ein Ort des Todes und der Finsternis geworden war, die Liebe Seines Herzens geoffenbart.

Mit diesem Herzen voller Liebe wendet sich Jesus jedem Menschen zu. In der Erkenntnis der wahren und unermesslichen Liebe Gottes, die sich für uns dahingibt, erkennt jeder Mensch aber auch den Abgrund der Bosheit und der Unvollkommenheit, die ohne diese Liebe Gottes in unseren Herzen durch die Erbsünde wirksam war. Weil Gott um diese unsere Finsternis weiß, betont Jesus immer wieder, dass Er nicht gekommen ist, Gerechte zu berufen, sondern Sünder (Mk. 2,17).

Der Mensch muss sich dieser Wahrheit stellen, sonst bleibt er einer wahren Umkehr unfähig und so auch fern von Gott und Seiner Einladung zur Liebe. Wer meint, schon vollkommen zu sein ohne Gott, der verharrt in der Unwahrheit und der Unwahrhaftigkeit der Sünde, die durch Adam und Eva in diese Welt gekommen ist.

So ist das Kommen Gottes immer auch ein Ruf zur Umkehr. Die Worte Jesu machen auch die Frau am Brunnen fähig, ihr bisheriges Leben vor dem

Spiegel der Wahrheit neu zu erkennen und sie zu einer ungeahnten Offenheit für ein neues Leben in der Erkenntnis der Wahrheit und der Liebe Gottes zu bewegen.

Sie ist so ergriffen von der Begegnung mit Jesus, dass sie alles stehen und liegen lässt und in die Stadt läuft, um auch anderen von dem Licht, das in ihrem Herzen aufgegangen und zu leuchten begonnen hat, zu künden. „Er hat mir alles gesagt!“ (Joh. 4,40)-

Jesus hat ihr zwar bezeugt, dass sie in Samaria Gott ohne wirkliche Erkenntnis anbeten und dass das Heil von den Juden komme, ja dass auch dort nur Gotteserkenntnis möglich ist, wo sich Gott selbst geoffenbart hat.

Mit dem Kommen des Messias hat nun aber eine neue Zeit begonnen. Auch die Offenbarung Gottes im Alten Testament war erst eine anfängliche und noch sehr unvollkommen. Und es dauerte hunderte, ja tausende Jahre, bis der Mensch wieder langsam dorthin zurückgeführt werden konnte, wo das Herz für die vollkommene Offenbarung der Liebe Gottes wieder bereit und offen genug werden konnte.

Die bloß vom Menschen dargebrachten Opfer neigen sich ihrem Ende zu, da sie, wenn auch von Gott angesehen und teils angeordnet, nicht die Kraft haben, die Herzen der Menschen zu erneuern oder „zur Vollkommenheit zu führen“ (Hebr. 10,1).

Jesus sagt der Frau also voraus, dass nicht nur in Samaria, sondern auch in Jerusalem diese noch unvollkommenen Opfer bald ein Ende finden sollen. Diese Erwartung einer Erneuerung des Opferkultes und damit des Kommens eines neuen, vollkommenen Bundes mit der Ankunft des Messias war im Alten Testament schon lange vorausgesagt. Wie ein neues Opfer erwartet wurde

(vgl. Mal. 1,10.11), so sollte auch der Neue Bund durch eine Erneuerung der Herzen, die der Geist Gottes wirkt, in Erscheinung treten (Jer.31,31). „Dann sprengte ich reines Wasser über euch, damit ihr gereinigt werdet; von euren Unreinheiten und von all euren Götzen will ich euch reinigen! Ich will euch geben ein neues Herz und lege neuen Geist in eure Brust; ich entferne das Herz aus Stein aus eurem Leib und gebe euch ein Herz aus Fleisch. Meinen Geist lege ich in eure Brust und bewirke, dass ihr nach meinen Satzungen wandelt, meine Gesetze beobachtet und erfüllt!“ (Ez. 36,25ff.). Darauf zielte auch schon die Bußpredigt des heiligen Johannes des Täufers ab, der damit die Menschen auf das Kommen des Messias und für das Wirken des Geistes Gottes durch Ihn vorbereiten wollte.

Mit der Kirche haben wir an Pfingsten die Vollendung aller Geheimnisse des Wirkens Christi hier auf Erden gefeiert. Die Himmelfahrt Christi war also kein „Ende“, so dass sich Gott wieder von dieser Welt „verabschiedet“ hätte und sie nun wieder ihre eigenen Wege gehen lässt. Auf die Himmelfahrt folgt nämlich die Ausgießung des Heiligen Geistes in die Herzen der Jünger, auf die vorzubereiten Jesus ihnen geboten hatte.

Wir leben seit Pfingsten und seit dieser Ankunft des Heiligen Geistes also in dieser schon lange verheißenen neuen Zeit, in der dieser Geist und Sein Licht der Wahrheit in den Herzen der Erlösten Sein Wirken entfaltet! Die Mächte der Finsternis und der Sünde haben durch Jesus Christus ihre Kraft über den Menschen, der sich der Gnade Gottes und dem Glauben an Jesus Christus öffnet, verloren. Mit der Taufe und der Annahme des Glaubens wurde uns auch die wahre Hoffnung und Liebe

und damit verbunden die wahre Gemeinschaft mit Gott neue geschenkt und ermöglicht!

Und so bereitet Jesus die Frau am Brunnen auf dieses Kommen der Gnade Gottes im Neuen Bund vor, indem Er ihr bezeugt, dass eine Zeit kommen werde, in der Gott nicht mehr nur äußerlich in bloß menschlichen oder äußerlichen Kulthandlungen verehrt werden wird, sondern in einem neuen Kult der Gottesverehrung, der im Geschenk von Gottes Geist und somit in der Wahrheit auch mit der innerlichen Hingabe und Vereinigung mit Christus vollzogen werden soll und wird.

Der Jubel, den das Wort Christi im Herzen der Frau ausgelöst hat, erfasst jede Seele, die sich dieser Frohbotschaft des Wirkens Gottes in unseren Herzen öffnet. Der Mensch wird vom Geist Gottes, der immer der Geist der Wahrheit und des Friedens ist, umgestaltet und beginnt selbst in diesem Geist der Wahrheit in der Welt zu wirken.

Im Heiligen Geist sollen und wollen auch wir nun nicht nur durch das Kirchenjahr, sondern durch unser ganzes Leben gehen. Wer Gott dienen will, muss Ihm „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh. 4,23f.) dienen. Wir sollen unsere Herzen dem Heiligen Geist öffnen, der uns „in alle Wahrheit einführt“ (Joh. 16,13), damit so unser ganzes Leben zu einem frohen und fruchtbaren Zeugnis der Wahrheit und der Liebe Gottes werden kann.

Maria und alle Heiligen ließen sich vom Heiligen Geist verwandeln und ihr Leben von Ihm bestimmen, so dass es reiche Frucht der Heiligkeit hervorbringen kann. Verschließen auch wir diesen Schatz des Heiligen Geistes, der uns geschenkt wurde, nicht in unserem Herzen, sondern lassen auch wir ihn strö-

men, damit durch uns auch andere Sein Licht erkennen und damit so Sein Leben und Seine Liebe auch in ihnen fruchtbar werden kann.

Aus den Worten Jesu erkennen wir, dass es nicht gleichgültig ist, wie jemand „Gott“ verehrt, sondern dass der wahre Gottesdienst nur vollzogen werden kann *im Heiligen Geist und in der Wahrheit*, das heißt in der Treue zur Offenbarung Gottes und zur Überlieferung der Kirche, die diesen Schatz, der ihr im Heiligen Geist geschenkt wurde, bewahrt und durch die Jahrhunderte weitergibt.

Nur so ist das wahre Leben, das Gott uns schenken will, zu finden, nur so können wir auch Gott und Seinen Heiligen Willen im Heiligen Geist und in der

Wahrheit bezeugen, nur so können und werden auch andere das Licht des Heiligen Geistes und der Gnade Gottes, die uns in Christus erschienen ist (vgl. Tit. 2,11), erkennen und in ihrem Leben wirksam werden lassen, nur so lebt auch die Kirche Jesu Christi hier auf Erden bis ans Ende der Zeit, bis uns einst das ewige Leben geschenkt wird – in der überströmenden und unendlich sich vervollkommnenden Erkenntnis der Wahrheit der Dreieinigkeit Gottes in der Liebe des Heiligen Geistes, der die Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater selbst ist!

*Thomas Ehrenberger*

## Maria Himmelskönigin

Wunderbar sind die Gebete und Lieder der Kirche, die liturgischen, welche aus alter Überlieferung stammen und im Messbuch, im Brevier und den offiziellen kirchlichen und liturgischen Büchern uns dargeboten und geschenkt werden, aber auch die außertilurgischen, die als Kunstwerk im engeren oder auch im volkstümlichen Sinn die Geheimnisse unseres christlichen Glaubens besingen und beschreiben.

In einem alten und bekannten, in Lothringen schon um 1750 bezeugten Marienlied, preisen wir Maria als „Die Schönste von allen“, deren „Schönheit Gott selbst wohlgefällt“. Fast jeder von uns hat es wohl schon einmal gesungen. Wer es nicht kennen sollte, kann den Text am Ende dieses Artikels einsehen.

Maria wird uns hier als Himmelskönigin vorgestellt, ein Bild, das wir auch in

der darstellenden Kunst fast in jeder katholischen Kirche finden. Katholiken stellen Maria gerne mit einer Krone dar, weil sie wissen, dass es neben den Heiligen, die ja auch von Christus berufen sind, mit Ihm zu herrschen, vor allem ihr als der Allerreinsten, ohne Sünde empfangenen und immerwährenden Jungfrau und Mutter ihres göttlichen Sohnes zukommt, an Seiner Hoheit und Würde in der Gemeinschaft Seiner Liebe und Heiligkeit, an der Er auch uns als den Gliedern Seines mystischen Leibes, der Kirche, Anteil schenken, gnadenhaft teilhaben zu dürfen!

Maria ist in diesem Sinn Urbild der Kirche in Vollkommenheit, die wir erst langsam und allmählich im Sieg über Sünde und Bosheit der Welt und des Fleisches erringen und erlangen müssen. Nicht, dass Maria diese Vollkommenheit einfach in den Schoß gefallen

wäre oder dass sie die Not der Menschen hier auf Erden gar nicht kennen würde! In ihrem irdischen Leben musste sie viel von den Leiden und Mühen Christi teilen! Ihr Leben war geprägt von außerordentlichen Mühen und Prüfungen, denken wir nur an die Nöte im Zusammenhang mit der Geburt Jesu oder schon vorher an die Prüfung, der sie und der hl. Joseph unterworfen wurden durch die für Menschen unbegreifbare Menschwerdung Gottes im Schoß Mariens, oder auch an die Gefahren und Nöte auf der Flucht nach Ägypten und das Leben in einem völlig fremden Land oder die Angst vor Verfolgung durch Herodes oder auch die Ungewissheit nach dem Nicht-mehr-Finden ihres Kindes nach der Wallfahrt nach Jerusalem - und was sonst uns die Hl. Schrift noch alles über die irische Not der Mutter Gottes hier auf Erden berichtet. Ganz zu schweigen von der extremen Herzensnot, als sie ihren Sohn dann später von den Führern des Volkes gefangen und zum Tode verurteilt auf dem Kreuzweg begleitet und Ihm im Tode bis zum bitteren Ende mit mütterlicher Liebe und im Gebet beisteht!

All dies sind unvorstellbar schwere Stunden für Maria gewesen, und doch sind es nur wenige Andeutungen, welche uns die Heilige Schrift über ihr Leben berichtet. Wir wissen von den vielen Verfolgungen, Anfeindungen und Verdächtigungen, denen Jesus auch schon vor Seinem bitteren Tod am Kreuz immer in Seinem Volk und Seiner Umgebung ausgesetzt war. An all dem hat auch Maria mitgelitten und das Leid, dem Jesus ausgesetzt war, in ihrem Herzen aus Liebe zu Ihm mitgetragen!

Maria war also nicht von der Last des Lebens hier auf Erden und vom Leid

als Folge der Erbsünde, unter dem die ganze Schöpfung „seufzt“, wie der heilige Paulus einmal bemerkt (Röm. 8,22-24), ausgenommen. Nur bei der Geburt Jesu geht die Kirche wegen der außergewöhnlichen Heiligkeit und Göttlichkeit ihres Kindes und wegen der übernatürlichen Empfängnis im Heiligen Geist nicht nur von einem natürlichen, sondern auch von einem wesentlich übernatürlichen Ereignis aus, so dass sie von den Geburtswehen, die ja auch als Strafe für die Sünde Eva auferlegt wurden, ausgenommen war und von der Kirche auch nach der Geburt als immerwährende Jungfrau verehrt und angerufen wird.

Maria aber nahm sonst ohne Einschränkung teil am Leben, aber auch am Leiden der gesamten Menschheit, ähnlich wie ihr göttlicher Sohn, der ja all diese Seine Leiden freiwillig auf sich nahm, um uns den Weg aus der Sünde durch Seine Erlösung aufzutun, damit auch wir wieder heilig und wahrhaft „Kinder Gottes“ (vgl. Röm. 8,15f., Gal. 4,6f.) werden können!

Gott hat ihre Vollkommenheit und ihre Bereitschaft zum Gehorsam als demütige Magd des Herrn schon von Ewigkeit vorhergesehen und sie so zur Mutter des göttlichen Sohnes bestimmt und als solche schon vor ihrer Empfängnis der Erlösungsgnade ihres Sohnes für würdig befunden und sie im vornhinein von der Erbsünde, unter der die ganze Schöpfung seit Adam und Eva leidet, bewahrt!

Und so wurde sie, die auf Erden kaum bekannt war und als demütige Dienerin Gottes im armen Haus von Nazareth für den menschengewordenen Gottessohne, der aus ihr Fleisch annehmen wollte, gesorgt und Ihn als ihr Kind aufgezogen hat, als Mutter Gottes zugleich Königin des Himmels und Mut-

ter der Glieder der Kirche hier auf der Erde!

Unvorstellbar für jede menschliche Vernunft, aber vollkommen aus der Sicht des allmächtigen Gottes, der es so geordnet und gefügt hat, weil auch Er selbst uns ein Bild der Erniedrigung und der Demut hinterlassen hat, ohne die wahre Liebe hier auf Erden nicht möglich ist!

Maria wurde so als Mutter des Herrn und Heilandes der Welt auch die „Patronin voller Güte“, die in herzlichem Mitgefühl für die Menschenkinder und ihre Nöte eintritt, wie wir es schön bei der Hochzeit von Kanaa (Joh. 2,3ff.) erkennen können und die uns deshalb in einem anderen Lied („Maria, breit den Mantel aus!“) flehen lässt, wie es dort auch heißt: „Patronin voller Güte, uns allezeit behüte!“

Die Kirche ruft zu Maria, ihren Mantel über sie auszubreiten, denn unter dem Schutz Mariens hat auch ihr göttliches Kind hier auf Erden gelebt und ist so als Mensch aufgewachsen. Darum sieht man auf bestimmten Bildern oft die ganze Kirche in allen ihren Gliedern, beginnend bei Papst und Kaiser bis hin zum einfachen Knecht, unter ihrem Schutzmantel stehen. Maria erfleht so für die ganze Kirche den Schutz Gottes, unter dem sie selbst stand und den Gott uns durch sie immer gerne gewährt.

Maria wird deshalb unter anderem auch „fürbittende Allmacht“ genannt, weil ihr göttlicher Sohn keine ihrer Bitten, die ja wegen der großen Gottes- und Menschliebe Mariens nie ungerecht sind, abschlagen will und kann! Die Hoffnung im katholischen Volk auf den Schutz Gottes, den Maria uns fürbittend erfleht, ist durch ihre hohe Gnadenstellung begründet. Wie Maria sich hier auf Erden um das Wohl ihres Kin-

des Jesus Christus gesorgt hat und wie sie in einem ganz besonderen, fast unvorstellbaren Verhältnis der Nähe zu Gottes Sohn gelebt hat, so wird sie auch um das Wohl der Glieder Seines Reiches besorgt sein und keinem ihrer Kinder, die ihr als Mutter Gottes hier auf Erden anvertraut sind, ihre Hilfe versagen!

Das Vertrauen auf Mariens Hilfe kann deshalb für wahre Kinder Gottes nie zu groß sein! Sie wird uns auch immer das nötige Licht erlehen, den Willen Gottes immer besser zu verstehen und so auch nur um das zu bitten, was Seinem heiligen Willen wirklich entspricht, oder anders ausgedrückt: Seinen heiligen Willen auch für uns anzunehmen und im Vertrauen auf Seine Vorsehung heilig und in Liebe mit Ihm verbunden leben zu können!

So sorgt unsere himmlische Mutter und Königin auch dafür, dass unsere Liebe zu Gott und zu den Menschen immer tiefer und weiter wird! Jesus sagt zu Seinen Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt! ... So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!“ (Mt. 5,14.16). Das Licht, das wir in unserem Leben leuchten lassen sollen, ist das Licht des Heiligen Geistes, der in den Sakramenten in uns ausgegossen wird! In diesem Sinn verstehen die Väter auch das Wort von der Kirche Jesu als der „Stadt auf dem Berge“ (Mt. 5,14). Die Kirche soll sichtbar die Werke und die Liebe Gottes verkünden. Dazu hat sie Jesus Christus eingesetzt, damit sie in Einheit in ihrer Liturgie, in ihren Sakramenten und in der Verkündigung des wahren Glaubens, der christlichen Hoffnung und der göttlichen Liebe „Licht“ für die ganze Welt sei! „Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein!“ (Mt.



5,14). Deshalb braucht die Kirche die lebendige Verbindung mit Christus, und deshalb können wahre Hirten der Herde Jesu diese nicht abschneiden vom überlieferten Glauben und die überlieferte Liturgie der Kirche nicht verbieten oder verfolgen!

Im eingangs erwähnten Lied „Die Schönste von allen“ heißt es dann am Ende von der Gottesmutter: „Du aber wirst strahlen, noch lang nach der Zeit, in himmlischer Glorie durch alle Ewigkeit!“ Auch hier ist Maria das Urbild der Kirche, die von Christus ja ebenfalls zu diesem Licht-Sein im Heiligen Geist berufen ist! Nur Maria hat dieses Ideal schon hier auf Erden in wahrer Vollendung gelebt. Als Glieder der Kirche sollen wir ihr nacheifern und sie um ihre Hilfe anflehen, damit auch wir am Ende in die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel aufgenommen werden können, die aus dieser Heiligkeit, und zwar der des Heiligen Geistes lebt!

Die meisten Menschen erreichen diesen Stand der Heiligkeit, zu der wir als Glieder Christi mit der Hilfe der Gnade Gottes eigentlich alle berufen worden sind und ohne welche das selige Schauen Gottes unmöglich ist, erst nach einer schmerzlichen Buße und Reinigung oder durch einen heroischen Wandel in Heiligkeit und Tugend wie die Heiligen, viele erst nach dem Durchgang durch den Reinigungsort des Fegfeuers nach ihrem Tod.

Heller als der Glanz aller Engel und Heiligen ist aber die Herrlichkeit Mariens an der Seite ihres Sohnes im Himmel, weil sie nie von einem Makel der Sünde oder der unvollkommenen Liebe befleckt war! Die Kirche freut sich, dass Gott ihr diese Mutter geschenkt hat, die am Throne ihres göttlichen Sohnes für die noch auf Erden streitenden und im Fegfeuer leiden-

den Seelen eintritt!

Das Licht und der Glanz Mariens ist ein Widerschein der göttlichen Herrlichkeit und Schönheit. Darum ist diese ihre übernatürliche Schönheit unbeschreiblich und unfassbar für uns Menschen hier auf Erden. Einst sollen jedoch auch wir Anteil am Licht, an der Freude und Herrlichkeit Gottes durch die Gnade Jesu Christi und im Heiligen Geiste finden! Wir sollen als Glieder des mystischen Leibes Christi, die wir hier auf Erden durch Glauben und Taufe schon sind, eingehen in die Gemeinschaft der Heiligen, jenen Teil der Kirche, den wir als den triumphierenden bezeichnen!

Deshalb sollen wir Maria als Glieder der Kirche vor allem auch in den dunklen Stunden der Prüfung im Leben der Kirche oder in unserem eigenen Leben anrufen! Maria hilft uns und der ganzen Kirche als Braut des Heiligen Geistes auf unserem irdischen Weg zur Vollendung in der Gottesliebe!

Die herrliche Vollendung des irdischen Lebens Mariens und ihren Eingang in die Glorie des Himmels feiert die Kirche am 15. August, dem Fest ihrer – auch leiblichen! - Aufnahme in den Himmel. Es gilt als das älteste Marienfest, das schon mindestens am Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts gefeiert wurde. Dieses frühe Fest zeugt davon, dass die Kirche das leibliche Hinscheiden Mariens nicht einfach als einen Tod wie jeden anderen Tod verstanden hat. Es weist darauf hin, dass eine außergewöhnliche Aufnahme Mariens in den Himmel als Gnadenvorzug Mariens vor allen anderen Erlösten von der Kirche erkannt und gefeiert worden ist!

Die christliche Überlieferung in West und Ost nennt Mariens Sterben deshalb seit alter Zeit weniger „Tod“ als

vielmehr „Entschlafung“ (Dormitio, Anapausis), also ein „Zur-Ruhe-Kommen“ nach den Mühen des irdischen Lebens. Aber in dieser Zurückhaltung in der Ausdrucksweise verbirgt sich nicht nur die Hoffnung auf die Auferstehung wie bei jedem anderen Christen, sondern seit Beginn auch mehr: Dass Maria, ohne Erbsünde empfangen und in der vollkommenen Heiligkeit, die sie in Christus durch das Wirken des Heiligen Geistes erlangt hat, wie ihr göttlicher Sohn die „Verwesung“ des Leibes nicht geschaut hat, eine Aussage, die der Prophet David vom künftigen Messias prophezeit: „Du lässt deinen Heiligen nicht schauen die Verwesung“ (Ps. 16,10). Der heilige Petrus bezieht diese Stelle in seiner Pfingstpredigt (Apg. 2,27) auf die Auferstehung Jesu, weil sie ja nicht auf David bezogen sein kann, der ja „gestorben ist und begraben“ (Apg. 2,29) wurde. Vermutlich hat Jesus Seinen Aposteln selbst die Schrift in diesem Sinn erschlossen, wie es ja in der Heiligen Schrift auch an verschiedenen Stellen erwähnt wird, dass Jesus Seine Jünger - und damit Seine Kirche! - in das vollkommene Verständnis der Schrift einführt, wie es bei Lukas steht: „Hierauf erschloss Er ihnen den Sinn für das Verständnis der Schriften... ‚So steht geschrieben: Der Messias muss leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen‘“ (Lk. 24,45f.).

Um uns wieder das Tor zum ewigen Leben aufzuschließen, hat Jesus den Tod, der ja eine Strafe der Sünde war, freiwillig auf sich genommen, damit auch wir mit Ihm leben dürfen. Wie bei Jesus hatte so auch das irdische Leben Mariens ein Ende, allerdings war dies nicht ein „Ende“ im abschließenden Sinn, sondern wie bei Christus ein Übergang zu einer neuen und vollkom-

menen Herrlichkeit.

Bei Maria kommt aber wegen ihrer Freiheit von jedem Makel der Sünde anders als bei allen anderen Geschöpfen auch die Unverweslichkeit ihres Leibes hinzu. Zwar wurde die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel erst 1954 feierlich zum Glaubenssatz der Kirche erklärt, aber dieser Glaube, dass Mariens Leib nicht der Verwesung anheimfiel oder anheimfallen konnte, ist uralte. Er zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass von Maria nirgends, also anders als wie bei vielen Aposteln oder urkirchlichen Heiligen, ein Ort der Bestattung oder der Verehrung ihrer sterblichen Überreste überliefert ist. Er hatte in der Überlieferung der Kirche von alters her darin seine Begründung, dass Maria, aus der Gottes Sohn Sein „Fleisch“ angenommen hatte, auch schon seit ältester Zeit als vollkommen heilig und deshalb auch in Bezug auf ihren Leib als nicht den Folgen der Erbsünde unterworfen verehrt wurde! Mariens „Entschlafung“ wurde so schon seit ältester Zeit als außergewöhnlich hervorgehoben! Es ist von ihr nicht einfach ein Tod wie bei allen Heiligen überliefert, sondern vielmehr eine besondere Bevorzugung auch im Hinblick auf ihren Leib!

Die Apostel sollen sich der Überlieferung nach alle beim Tod Mariens wieder versammelt haben, nachdem sie vorher wegen ihrer Mission in alle Welt zerstreut gewesen waren. Nach ihrer Entschlafung sollen sie aber dann ihren Leib, als sie ihn dann endgültig bestatten wollten, nicht mehr vorgefunden haben, sondern die Stätte ihres Grabmals mit vielen wunderbaren Blumen geschmückt ohne ihren heiligen Leichnam.

Als Christen erwarten wir auch die Auferstehung des Leibes am jüngsten



Tag, Maria aber durfte wegen ihrer Heiligkeit und Unberührtheit von aller Sünde schon nach ihrem Tod ihrem göttlichen Sohn auch durch die Auferstehung und Himmelfahrt des Leibes ähnlich werden!

So wird Maria seit alter Zeit verehrt als in den Himmel aufgefahren, und zwar nicht nur der Seele nach, sondern ähnlich ihrem göttlichen Sohn mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen! Das ist ein wichtiges und weit verbreitetes Motiv in der christlichen Kunst, das den Gandenvorzug Mariens unterstreicht!

Dem Glauben stellt sich hier noch eine letzte Frage: Konnte sie, die von jeder Erbsünde Reine, überhaupt sterben? - Nach dem Glauben der Kirche ist Christus wahrhaft gestorben, also konnte auch Maria, die ähnlich wie Er ohne Sünde war, sterben!

Denn der Leib des Menschen ist ohne besondere und außergewöhnliche Gnadengabe Gottes grundsätzlich nicht von sich aus unsterblich, sondern der Zeit und ihrem Wirken unterworfen. Allerdings besaßen Adam und Eva die leibliche Unsterblichkeit als besondere Gabe, die sie dann leider durch ihre Sünde einbüßten. Sie mussten so wie wir alle den Tod als Strafe für die Sünde ertragen, da sie die Unsterblichkeit als besondere Gnade Gottes durch ihre Abkehr von Gott verloren haben. Dieser Strafe des Todes, der seither alle Geschöpfe unterliegen, hat sich Jesus freiwillig unterworfen, um uns das Leben in der ewigen Freude in Gott wieder zu erwerben!

Auch wir als Glieder der Kirche sollen Ihm in dieser Gesinnung nachfolgen, das heißt, unser Leben in der Liebe für Gott und für das Heil der anderen täglich hingeben und es so fruchtbar werden zu lassen für das Reich Gottes,

das Jesus aufrichten will im heilenden und heiligenden Wirken des Heiligen Geistes durch Seine Kirche!

In diesem Sinn strahlt Seine Kirche auch in den dunkelsten Prüfungen und in den Zeiten großer Verwirrung durch die Vermittlung der Gnadengaben des Heiligen Geistes in der Liturgie und in den Sakramenten!

Als Glieder Seiner Kirche blicken wir auf zu unserem Haupt und Heiland Jesus Christus, der Seine Kirche auch vom Himmel her schützt und leitet durch das Vorbild und die Fürbitte aller Heiligen, besonders aber durch Maria, welche an Heiligkeit alle anderen Geschöpfe weit übertrifft und als Himmelskönigin und Mutter uns alle, die wir zu ihr fliehen, unter ihren Schutz nimmt und uns so hilft, uns in der Gnade des Heiligen Geistes zu heiligen, so dass Sein Heiliges Licht auch in uns erstrahlen und Er die dunkle Welt durch Seine in uns wirksame Liebe immer mehr erleuchten kann!

Unser Blick auf Erden ist dabei voll Vertrauen auf die Heiligkeit und Schönheit Mariens im Himmel gerichtet, die auch uns zur Vollendung helfen möge, und die wir deshalb vertrauens- und hoffnungsvoll als unsere himmlische Mutter und Königin anrufen und preisen:

**1)** Die Schönste von allen, von fürstlichem Stand,  
kann Schön'res nicht malen ein' englische Hand!

Maria mit Namen, an ihrer Gestalt  
all Schönheit beisammen, Gott selbst wohlgefallt!

**2)** Ihr Haupt ist gezieret mit goldener Kron,  
das Zepter sie führet am himmlischen Thron.  
Ein sehr starke Heldin, mit englischem Schritt

der höllischen Schlange den Kopf sie

zertritt!

**3)** Wohlan denn, o Jungfrau der Jungfrauen Bild,  
von Tugenden strahlend mit Gnaden erfüllt,  
mit Sternen geschmücket, die Sonne dich kleid,  
die Engel, den Himmel dein Anblick erfreut!

**4)** Die Sterne verlöschen, die Sonn', die

jetzt brennt

wird einstens verdunkeln, und alles sich end't!

Du aber wirst strahlen noch lang nach der Zeit  
in himmlischer Glorie durch alle Ewigkeit!

*Thomas Ehrenberger*

### **Maria, breit den Mantel aus**

(Fassung von Joseph Hermann Mohr, 1891)

Maria, breit den Mantel aus,  
Mach Schirm und Schild für uns daraus;  
Laß uns darunter sicher stehn,  
bis alle Stürm' vorübergehn.  
*Patronin voller Güte,  
uns allezeit behüte.*

Dein Mantel ist sehr weit und breit,  
Er deckt die ganze Christenheit,  
Er deckt die weite, breite Welt,  
Ist aller Zuflucht und Gezelt.

Dein Mantel ist schön himmelblau,  
Ist unser Schild, wie ich vertrau';  
Wer sich nur fleißig drunter stellt,  
In keiner Not wird er gefällt.

Maria, hilf der Christenheit,  
Zeig deine Hilf' uns allezeit,  
Mit deiner Gnade bei uns bleib,  
Bewahre uns an Seel und Leib.

Wann alle Feind' zusammenstehn,  
Wann alle grimmig auf uns gehn,  
Bleib du bei uns, sei du uns Schutz,  
So bieten wir dem Feinde Trutz.

Dein Kind dir alles gern gewährt,  
Was dein Lieb' für uns begehrt;  
So bitt, daß hier es uns verschon',  
Uns droben voller Huld belohn'.

O Mutter voll Barmherzigkeit,  
Den Mantel über uns ausbreit;  
Uns all darunter wohl bewahr,  
Zu jeder Zeit, in aller G'fahr.

## Die christliche Zivilisation

■ Am 7. Juli feiert die katholische Kirche nach ihrem Römischen liturgischen Kalender ja das Fest der beiden großen Bischöfe Cyrillus und Methodius, der berühmten Missionare der slawischen Völker. Sie werden auch als Slawenapostel bezeichnet und verehrt. Bekannterweise geht auf sie ja auch die betreffende kyrillische Schrift dieser Völker zurück, die von ihnen erfunden worden ist.

Ebenso übersetzten sie dann auch die Heilige Schrift in die betreffende Ursprache vieler slawischen Völker, die sich bis heute am ehesten in der alt-kirchen-slawischen Sprache, der Sprache der überlieferten Liturgie der Ostkirche, erhalten hat.

Diese zwei Heiligen waren nur zwei von vielen Missionaren, die die Kirchengeschichte kennt und die das Licht des

Evangeliums so vielen Völkern gebracht haben. Beim Lesen ihrer Vita, wo diese Slawenapostel, die zueinander Brüder waren, so alles gewirkt haben, wird man richtig ergriffen. Aus Thessaloniki im heutigen Nordgriechenland stammend studierten sie zunächst in Konstantinopel.

Die Missionstätigkeit fing Kyrill bei den Chasaren an, den Völkern nördlich und nordöstlich von der Krim und dem Schwarzen Meer. Danach gingen beide auf Einladung des Königs Rastislaus von Mähren in sein Gebiet und predigten dort das Evangelium. Bald darauf nahm dieses Volk den christlichen Glauben an. Dort entstand dann die betreffende kyrillische Schrift.

Nach Rom kommend und dem Papst Bericht erstattend wurden sie dann von Papst Hadrian II. zu Bischöfen geweiht. Allerdings starb dort der hl. Cyrillus bald. Der hl. Methodius kehrte nach Mähren zurück. Des Weiteren wirkte er in Pannonien (heute Westungarn), Bulgarien und Dalmatien (heute adriatische Küstenregion von Kroatien und Montenegro). Es folgten Missionsreisen nach Bohemien (heute Tschechien) und Polen. Ebenso wird im Römischen Brevier erwähnt, dass der hl. Methodius dann sogar auch „wie einige Schriftsteller berichten, den Bischofsstuhl von Lemberg gründete; selbst in das eigentliche Russland drang er vor und errichtete den bischöflichen Stuhl von Kiew.“

■ Sicherlich dauert es in Fällen von Konversionen von ganzen Völkern bisweilen auch einige Generationen, bis das Christentum im Volk richtig Wurzeln gefasst hat und verinnerlicht zur geistigen Grundhaltung geworden ist. Vermutlich wurde auch nicht jeder Einzelne um seine Meinung gefragt, ob er denn das Christentum freiwillig annehmen wollte. Zu den Regeln der damaligen

Zeit gehörte auch das Prinzip: *Cuius regio eius religio* – Wessen Gebiet, dessen Religion.

Dennoch hat zu großen Teilen auch die echte missionarische Tätigkeit in Gestalt von priesterlicher Predigt und Glaubensunterweisung stattgefunden! Am besten kann man wohl den großen geistig-kulturellen Fortschritt in der geschichtlichen Entwicklung der betreffenden Völker an der Tatsache ablesen, dass sie durch die Christianisierung doch auch eine ganze Menge an Grausamkeit und innerer Rauheit verloren haben – im Vergleich zu ihrer heidnischen Vorzeit. Sicher gab es immer und gibt es überall sog. schwarze Schafe, die sich durch keine noch so edle und friedfertige Idee sozusagen „kultivieren“ und „domestizieren“ lassen. Aber insgesamt betrachtet hat das Christentum einen großen Prozess eingeleitet, der den betreffenden Völkern von enormem Nutzen war, weil sie dann bei der Entstehung und dem Ausbau der west- und osteuropäischen *christlichen Zivilisation* mitgewirkt und davon profitiert haben.

So kennt jedes Land bzw. kennen oft auch die einzelnen Provinzen dieser Länder ihre eigenen Missionare, die dorthin das Licht des Evangeliums gebracht haben. So verehren allein in Deutschland viele einzelne der damaligen germanischen Stämme eigene Bischöfe und Priester, die sie jeweils christianisiert haben. In Irland ist es der hl. Patrick, in England der hl. Augustinus von Canterbury, die in dieser Hinsicht eine weit überregionale historische Bekanntheit erlangt haben. Diese beiden wie die beiden oben erwähnten Slawenapostel und der hl. Bonifatius, der bekannteste Missionar Deutschlands, haben später sogar ein jeweils eigenes Fest im Missale Romanum erhalten. Der Ordensspruch der damals in Europa

weit verbreiteten Schwarzen Mönche, wie die Angehörigen des Benediktinerordens auch genannt worden sind, war ja bekanntlich: „*Ora et labora!*“ – „Bete und arbeite!“ Diese Mönche haben sich sowohl der Pflege des gemeinsamen Gebetes und des liturgischen Gottesdienstes gewidmet als auch haben sie durch ihrer Hände Arbeit viele Gegenden erst bewohnbar gemacht. Durch eine solche bewusst praktisch orientierte Verkündigung des Glaubens – Gebet und Arbeit – haben sie zur Verbreitung des christlichen grundsätzlichen Bewusstseins im Volk beigetragen und letztendlich auch die wilden germanischen Stämme zivilisiert. Wurden ja dann die Klöster zu Orten der fundamentalen Bildung des Volkes und der kulturellen Entwicklung des Landes.

Durch eine solche zivilisatorische Leistung ist das westlich-europäische Abendland grundgelegt worden. Ja, man wirft jener Zeit gern vor, es hätten doch auch raue Sitten geherrscht und es seien Menschen im Namen der Religion umgebracht worden. Sicher ist der Mensch sittlich schwach und wird durch eine ganze Menge von Leidenschaften versucht. Und bei weitem nicht jeder schafft sehr große Fortschritte auf dem Weg zur Heiligkeit.

Jene Epoche hat aber auch ganze Reihe von großartigen Heiligen hervorgebracht, ob der Nachwelt bekannt oder unbekannt, die eine wunderbare Kostprobe der edlen Gottesliebe und der selbstlosen Aufopferung im Dienst der Schwachen und Bedürftigen präsentiert haben. Durch die ganzen Männer- wie Frauenorden wurde auch eine ganze Reihe von verschiedenen sozialen Einrichtungen ins Leben gerufen, in welchen sich edle katholische Seelen um die körperlichen wie seelischen Nöte der Menschen gekümmert haben. Heute

noch, wenigstens auf dem Papier, gibt es Ordenskrankenhäuser und Pflegeeinrichtungen, deren historischer Anfang in jener Zeit liegt und viele auch heute noch davon profitieren!

Und Kriege? Werden denn heute keine geführt? Gerade offiziell in Namen der neuen „Religion“, bei welcher man zwar offiziell so edle Begriffe wie „Menschenrechte“, „Demokratie“ und „Freiheit“ benutzt, hinter welchen sich aber in Wirklichkeit weitestgehend nur das aggressive Streben nach viel Macht und großem Geld, nach Bodenschätzen fremder Länder (wie z.B. Erdöl und Erdgas) und geopolitischem Einfluss verbergen. Und wie viele Opfer gab und gibt es dann in so fadenscheinig ausgerufenen Kriegen, gerade unter der unbeteiligten Zivilbevölkerung? Und dieselben „Demokraten“ und „Menschenfreunde“ werfen dann der mittelalterlichen Kirche so scheinheilig etwas vor, was sie heute selbst im viel höheren Maß entweder praktizieren oder gutheißen.

■ Jede Zeitepoche der menschlichen Geschichte hat ihre eigenen *Symbole*, die ohne viele Worte deutlich zum Ausdruck bringen, von welchem Geist man sich jeweils leiten ließ und welchen Zielen man primär dienen wollte. Was sind die eindrucksvollsten Symbole der europäischen christlich-katholischen Epoche? Neben den Burgen und Schlössern der zivilen Herrscher sind es zweifelsohne vor allem auch die zahlreichen *Kirchen, Dome und Kathedralen*, die man während der betreffenden Zeit gebaut hatte und die eben für die gesamte Bevölkerung da waren.

Diese gesamte Bautätigkeit von sakralen Gebäuden während der betreffenden Epoche zeigt ja eindrucksvoll an, dass da in der Gesellschaft die *geistige Ausrichtung nach oben* vorherrschte. Als wollte man auch auf diese Weise die

christliche Grundhaltung bestätigen, dass der Mensch nicht für diese Welt allein lebt, sondern seinen Blick unbedingt auch auf die höhere, übernatürliche Realität richten und sich an den unvergänglichen, bleibenden Werten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe orientieren sollte. Neben den zahlreichen Pfarrkirchen und Kapellen an den einzelnen Wohnorten der Menschen gab es ja kaum eine Gegend, ohne dass es da eine ganz besonders schöne Wallfahrts-, Kloster- oder sonstige herausragende Kirche gegeben hätte. Als wollte man an die Worte Jesu erinnern: „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an dabei sein Leben verliert?“ (Mt 16,26.)

Von dieser historischen Kulturleistung der Christenheit lebt ja auch heute noch ein ganzer Bereich der Touristikbranche. Ja, die Sitten der Menschen waren auch damals gelinde gesagt bei weitem nicht immer vorbildlich und zur Nachahmung geeignet. Aber für die Menschen gab es trotz allem auch etwas Übernatürliches und Heiliges im Leben, was ihnen wie ein geistiger Kompass diente und wonach sie ausdrücklich streben sollten und wollten. Und v.a. in Zeiten des zunehmenden Verlustes einer solchen tief-sinnigeren Orientierung in Volk und Gesellschaft merkt man, wie wichtig sie ist für eine gute und gesunde Entwicklung der Menschen und eines Landes!

Auch in geistig-religiöser Hinsicht hat jene Epoche eine Reihe von Leistungen vorzuweisen. Die ganzen großen Heiligen, die als geistige Führer und ernsthafte Mahner zur geistigen Umkehr von der Sünde zum unerschaffenen Licht Gottes aufgerufen haben; die ganzen Bildungsstätten der Klöster bzw. die von der Kirche ins Leben gerufenen Universitäten; die damals ausschließlich von den Orden betriebenen Spitäler und

Pflegeeinrichtungen – ist das alles denn nicht ein leuchtender Ausdruck der grundsätzlichen Einstellung, dass der Mensch nicht allein auf seine rein irdischen Bedürfnisse reduziert und somit nur wie ein intelligentes Tier betrachtet worden ist, sondern als ein Geschöpf Gottes proklamiert worden ist, welches über die legitimen irdischen Bedürfnisse hinaus in sich auch die *fundamentale geistige Ausrichtung nach oben* besitzt und somit ununterbrochen die Berufung zum ewigen Leben erfährt. Der Mensch soll heilig werden und sich somit an der Absolutheit der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes orientieren. Ohne diese essentielle geistig-vertikale Komponente würde man den Menschen eben nicht genügend ernst nehmen!

Die Frage ist berechtigt, was denn in analoger Weise die Bausymbole der jetzigen sich immer mehr von Christus und dem authentischen Christentum lossagenden Welt und Gesellschaft seien. Die höchsten und am meisten stark auffallendsten Gebäude der Gegenwart sind doch sehr häufig Sitze von großen weltweiten Wirtschaftskonzernen und *Banken!* „Geld regiert die Welt“ – dieses Sprichwort trifft doch heute wie zu kaum einer anderen Zeit voll zu. Das gierige und geradezu besessene Streben nach Geld und Macht drückt doch wohl am zutreffendsten die zentrale geistige Haltung der politisch-gesellschaftlichen Elite unserer globalen Welt aus, welche im Maß der Entchristlichung breiter Volksschichten auch auf den unteren Ebenen der Gesellschaft entsprechende katastrophale Folgen nach sich zieht.

Bezeichnenderweise erinnert das Gebäude des Europäischen Parlaments in Straßburg sehr an manche in christlicher Kunst verbreiteten Bilder vom unvollendeten Turmbau zu Babel (vgl. Gen 11,1-9). Man kann sich nicht des Ein-

drucks erwehren, als ob man auf betreffenden höheren politischen Ebenen die Absicht besäße, jenes unvollendete Turmbau-Projekt als Symbol des Protestes der Menschen gegen Gott entsprechend fortzusetzen, da es ja von der Kirche als ein markanter Versuch der Menschheit gedeutet wird, Gott gleichzukommen.

■ Der Grad der grundsätzlichen Zivilisiertheit einer Gesellschaft und eines Volkes lässt sich wohl kaum besser und deutlicher ablesen als an der betreffenden grundsätzlichen Einstellung zum Leben und hier ganz speziell an der Frage, wie man sich da zu den Kindern als der Zukunft eines jeden Volkes verhält. Man mag über die katholischen Staaten und Gesellschaften der Vergangenheit vorbringen wollen, was man will. Aber bis vor kurzem noch herrschte in Ländern mit einem höheren Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung auch eine deutlich höhere Geburtenrate. Zwar kann man gern auch schöne politisch-ideologische Parolen vom Wert des Lebens aufsagen. Aber wenn im Volk und in der Gesellschaft der Kindersegen zu stark unter dem Aspekt der Kosten gesehen wird, stimmt doch etwas Wesentliches nicht. Wenn Familien mit Kindern zunehmend mit Schwierigkeiten konfrontiert werden, allein schon mal eine entsprechende Wohnfläche zu finden und zu erhalten, liegt doch viel im Argen. Wenn allein schon das Lachen der Kinder mehr als Belästigung aufgefasst wird als eine große Freude, dann sind das äußerst besorgniserregende Warnsignale.

Und dann die schicksalhafte Tragödie der Abtreibung! Man nimmt an, dass allein in Deutschland jedes Jahr 100.000-300.000 Kinder im Mutterleib ihres ihnen von Gott gegebenen Lebensrechts beraubt werden. Wenn un-

sere Gesellschaft sogar die allerunschuldigsten unter uns einfach so liquidiert, ohne mit der Wimper zu zucken, dann stellt sich berechtigterweise die Frage, ob hierbei überhaupt noch von einer „Zivilisation“ gesprochen werden kann und nicht eher von einer „Barbarei“ gesprochen werden muss. Denn der technologische Fortschritt der liberalen westlichen Welt darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie sich geistig auf dem berühmt-berüchtigten Holzweg befindet. Zumal wenn man immer weitergehende Bestrebungen berücksichtigt, die eine jegliche Abtreibung als völlig entkriminalisiert und somit als ein allgemeines Menschenrecht ansehen möchten.

Im Sommer 2021 veröffentlichten offizielle Stellen der britischen Regierung Statistiken, wonach es dort bei schwangeren Frauen in den ersten Monaten der Schwangerschaft bis zu 75-80% von Abgängen der Leibesfrucht gegeben habe, kurz nachdem diese werdenden Mütter sich die doppelte sog. „Corona-Impfung“ haben geben lassen. Und niemand in Politik und Medien regt sich über diese so unnatürlich hohe Zahl von Totgeburten auf, geschweige denn dass diese Stellen zum sofortigen Abbruch der betreffenden „Impf“-Kampagne aufrufen würde.

Wenn unsere Gesellschaft aber so leichtfertig mit dem Leben der Kleinsten unter uns umgeht, wenn wir so fahrlässig den Tod dieser Kinder hinnehmen (um angeblich Leben zu retten), dann haben wir als Gesellschaft einfach keine Zukunft! Der Ruin eines politisch-gesellschaftlichen Systems hängt immer auch mit der moralischen Einstellung der Menschen darin zusammen bzw. von deren Niedergang. Und wo das absichtliche Bestreben nach der Erfüllung des Willens Gottes abhandenkommt, da lei-

tet eine solche Gesellschaft immer Prozesse ein, die unter dem historischen Blickwinkel letztendlich zu ihrer eigenen Zerstörung führen.

So konnte z.B. das heidnische Römische Imperium der Antike nicht vor der Wahrheit Gottes im Christentum bzw. den betreffenden Forderungen der christlich-katholischen Sittlichkeit bestehen. Statt der Stimme Christi mal ernsthaft das Ohr zu leihen, versuchte man, die geweckte Stimme des eigenen Gewissens sowohl in Spaß und Spiel als auch durch die Verfolgung der Kirche zum Schweigen zu bringen. Aber wie wir wissen, stürzte das betreffende Römische Imperium zusammen und das Christentum konnte auf seinen Ruinen dann eine eigene Zivilisation aufbauen. Wenn aber diese so entstandene und über Jahrhunderte hindurch gewachsene christliche Gesellschaft selbst ihre Wurzeln verrät und ihr Herz einem hedonistisch orientierten Neuheidentum zuwendet, in welchem das rücksichtslose Streben nach Geld, Macht und Vergnügen die erste Geige spielen und nicht einmal die Kinder hinreichend geliebt werden, dann wird das Ende eines solchen gesellschaftlichen Experimentes wohl umso schmerzlicher sein als das des antiken Römischen Reiches. Denn „wenn der unreine Geist vom Menschen ausgefahren ist“, und der betreffende Mensch sein Herz nicht mit dem mit dem aufrichtigen Streben nach Gottes Liebe als dem höchsten Wert füllt, läuft er große Gefahr, dass jener „unreine Geist“ zurückkehrt und „noch sieben andere Geister, die noch schlimmer sind als er selbst“, mitbringt. „Und die letzten Dinge jenes Menschen werden schlimmer als die ersten. Ebenso wird es diesem bösen Geschlecht ergehen.“ (vgl. Mt 12,43-45.)

■ Würdigen und schätzen wir die betref-

fende Leistung unserer christlichen Vorfahren, was sie nämlich dank ihrer zu tiefst christlich-katholischen Überzeugung aufgebaut haben. Und versuchen wir heute, im Maße des Möglichen vom betreffenden großartigen geistigen Erbe der christlichen Zivilisation zu retten, erhalten und weiterzugeben. Aber was kann denn der einzelne von uns da tun, zumal wir ja in der Regel keinen Einfluss im Staat und in der Gesellschaft haben? Ein kluger Mensch sagte einmal: „Wenn du die ganze Welt retten willst, rette zuerst dich selbst!“ Nehmen wir also zuerst selbst den Glauben ernst und leben ihn mit erforderlicher Ehrlichkeit und gebotener Hingabe! Die drei göttlichen Tugenden von Glauben, Hoffnung und Liebe sollen in uns möglichst tiefe Wurzeln schlagen und uns innerlich so bereichern, dass der große geistige Hunger nach der Liebe Christi in uns auch eine *aufrichtige Freude des Herzens* erzeugt, die uns dann in der Gnade Jesu gerade auch bei nicht auszuweichenden Prüfungen tragen und führen wird. Denn wie eine Batterie nur die Energie abgeben kann, mit der sie zuvor angereichert worden ist, so können auch wir nur in dem Umfang die Gnade Gottes auf unser menschliches Umfeld ausstrahlen, wie Gott sie uns in Abhängigkeit von der Ernsthaftigkeit unseres Glaubensleben im reichen Maß schenken möchte!

Beschäftigen wir uns bewusst mit dem Glauben und seinen tiefen Heilsgeheimnissen. Lesen wir, beten wir, erfüllen wir unsere familiären, beruflichen wie sonstigen Pflichten gewissenhaft. Besonders Eltern und Großeltern sollen großen Wert darauf legen, ihre Kinder zur großen Ehrfurcht vor Gott und zu einem selbstständigen Denken anzuleiten. Dann werden sie auch selbst befähigt werden, das Gute, Edle und Ehrliche vom Bösen, Falschen und Verlogenen zu unterschei-

den, wovon ja gerade die heutige neuheidnische Welt so erfüllt ist, und in der Folge auch die richtigen Entscheidungen für ihr eigenes Leben zu treffen.

So haben es unsere Eltern und Vorfahren gemacht, so wollen auch wir wesentliche Elemente einer gesunden christlich-katholische Zivilisation am Leben erhalten und nach Möglichkeit weitergeben. Denn gerade dann, wenn Menschen, die sich in die Irre haben leiten lassen, sich durch das Erfahren eines entsprechenden Leids dessen bewusst werden, wie sehr sie durch

böswillige Propaganda der Gegenseite belogen worden sind und sich zu falschen Entscheidungen haben drängen lassen, muss es jemand geben, der auch über die Zeit der schweren Prüfungen hindurch die Fahne Christi in Händen hält und somit zwar in aller persönlichen Bescheidenheit, aber dennoch wirklich das Licht Christi in die Welt der geistigen Dunkelheit hinein leuchten lässt!

*P. Eugen Rissling*

## Jesus lieben lernen

Aus dem Werk des hl. Alphons von Liguori (1696- 1787, Fest: 2. August)

### **Die Einsetzung des Abendmahles als Ruf zur Gegenliebe**

„Wissend, dass Seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen, und die Seinen in der Welt liebend, ging Er in Seiner Liebe bis zum Äußersten“ (Joh. 13,1). Vor Seinem Hingang zum Tod für uns wollte unser liebreichster Erlöser uns das größtmögliche Zeichen Seiner Liebe hinterlassen im Vermächtnis des heiligen Abendmahls. – Bernardin von Siena vermerkt, dass sich die angesichts des Todes geschenkten Liebeserweise dem Gedächtnis am tiefsten einprägte und ganz besonders geschätzt werden. Freunde hinterlassen geliebten Personen gern als Zeichen ihrer Anhänglichkeit ein Geschenk, etwa ein Kleid oder einen Ring. Und was hast Du, mein Jesus, bei Deinem Hingang zum Andenken an Deine Liebe uns hinterlassen? Nicht bloß ein Kleid oder einen Ring, sondern Deinen Leib, Dein Blut, Deine Seele, Deine Gottheit: Dich selbst, ohne etwas zurückzuhalten.

Das Konzil von Trient sagt, dass in die-

sem Geschenk der Eucharistie Jesus Christus all die Reichtümer Seiner Liebe für die Menschen ergießen wollte. Und der Apostel weist darauf hin, dass Jesus dieses Geschenk den Menschen ausgerechnet in der Nacht vermachte, in der die Menschen Ihm den Tod bereiteten (1Kor. 11,23f.).

Bernardin von Siena sagt dazu, dass es Jesus in der Glut Seiner Liebe zu uns noch nicht genug war, sich auf die Hingabe Seines Lebens für uns vorzubereiten; das Übermaß Seiner Liebe drängte Ihn, etwas zu tun, das größer war als all die Werke, die Er vorher gewirkt hatte: So gab Er uns Seinen Leib als Speise. Zutreffend nennt demnach der hl. Thomas das Abendmahl „Sakrament der Liebe, Unterpfand der Liebe“; denn nur die Liebe veranlasste Jesus Christus, sich darin selbst ganz zu schenken. „Unterpfand der Liebe“, auf dass wir nie an Seiner Liebe zweifeln könnten. Als ob unser Erlöser uns sagen wollte: Menschen, wenn euch jemals ein Zweifel an meiner Liebe kommen sollte, schaut, ich schenke mich in diesem Sakrament; mit



einem solchen Pfand in den Händen könnt ihr doch wahrhaftig nicht zweifeln, dass ich euch liebe, ja sehr liebe. Dieses Geschenk umschließt alles andere, was Gott uns schenkt: Schöpfung, Erlösung, Auserwählung zur Herrlichkeit. Das Abendmahl ist nicht nur Unterpand der Liebe Jesu, sondern auch Angeld der himmlischen Heimat, die Er uns geben will.

Der Prophet Jesaja wollte, dass alle Liebeserfindungen Gottes allen Menschen kundgetan werden (Jes. 12,4). Doch wer hätte jemals ausdenken können, dass das menschengewordene Wort sich unter der Gestalt des Brotes uns als Speise anbieten würde, wenn Er dies nicht selbst getan hätte. Augustinus schreibt: „Scheint es nicht Wahnsinn zu sein, zu sagen ‚Esset mein Fleisch, trinkt mein Blut‘? Doch als Wahnsinn erscheint es nur Törichten und Unwissenden.“ Als Jesus Seinen Jüngern dieses Sakrament offenbarte, das Er ihnen als Vermächtnis hinterlassen wollte, konnten sie es nicht fassen, und viele verließen Ihn: „Wie kann dieser uns Sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh. 6,52). „Diese Rede ist hart. Wer kann sie anhören?“ (Joh. 6,60). Doch was Menschen nicht fassen und glauben konnten, das hat die große Liebe Jesu Christi sich ausgedacht und verwirklicht. „Nehmet und esset: das ist mein Leib“ (1Kor. 11,24): Da geht es nicht um eine irdische Speise: Ich selbst gebe mich euch ganz.

Man kann nur staunen über die Sehnsucht Jesu Christi, in dem Abendmahl bei uns einzukehren. „Sehnlichst hat es mich verlangt, mit euch dieses Paschamahl zu essen“ (Lk. 22,15). So sprach Er in jener Nacht, in der Er dieses Sakrament der Liebe einsetzte. Das ist der Ausdruck einer brennenden Liebe. Und damit jeder Ihn leicht empfangen kann, wollte Er sich anbieten unter der Gestalt

des Brotes. Hätte Er sich empfangen lassen unter der Gestalt einer seltenen oder teuren Speise, so wären die Armen leer ausgegangen; doch nein, Jesus wollte sich zur Verfügung stellen unter der Gestalt einer Speise, die wenig kostet und sich überall findet, damit alle allüberall Ihn finden und empfangen können.

Um uns geneigt zu machen, Ihn in dem Abendmahl zu empfangen, ermahnt Er uns nicht nur durch eindringliche Einladungen: „Kommt und esset von meinem Brot und trinkt den Wein, den ich für euch gemischt habe“ (Spr. 9,5); hier erfüllt sich auch die Einladung: „Iss meine Wabe und trinke meinen Wein“ (Hld. 5,1); darüber hinaus macht Er es zu einem Gebot: „Nehmt und esset, das ist mein Leib“ (1Kor. 11,24). Damit wir doch ja kommen, um Ihn zu empfangen, lockt Er uns mit der Verheißung der ewigen Seligkeit an: „Wer mein Fleisch isst, hat das ewige Leben“ (Joh. 6,55.58). Weiterhin macht Er uns klar, dass wir uns vom Heil ausschließen, wenn wir uns weigern, uns mit ihm in dem Abendmahl zu vereinigen: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, habt ihr das Leben nicht in euch“ (Joh. 6,53). Diese Einladungen, Verheißungen und auch diese Warnung erfließen aus Seinem großen Verlangen, in diesem Sakrament bei uns einzukehren.

Aber wie erklärt sich dieses große Verlangen Jesu? Dionysius Areopagita sagt, dass die Liebe immer auf Vereinigung hinstrebt. Im gleichen Sinn lesen wir bei Thomas von Aquin: „Liebende verlangen nach dem Einswerden beider.“ So kommt es, dass die unermessliche Liebe Gottes sich nicht nur im Reich der Ewigkeit ganz schenken will, sondern schon hier auf Erden sich den Menschen anbietet, ihn in diesem Sakrament in der denkbar innigsten Ver-

einigung zu besitzen. Dort erfüllt sich das Bild des Hoheliedes: „Mein Geliebter steht hinter unserer Hauswand, er schaut zum Fenster herein, er lugt durch das Gitter“ (2,9). Zwar sehen wir Ihn nicht, doch Er blickt auf uns und ist wahrhaftig gegenwärtig, und zwar gegenwärtig, um uns zu eigen zu werden. Verbirgt Er sich, so nur, damit wir uns umso mehr nach Ihm sehnen. Schon auf dem Weg zur ewigen Heimat will Er sich uns ganz schenken und zu innigst mit uns vereinigt sein.

Es genügte Seiner Liebe nicht, sich durch Seine Menschwerdung, Sein Leiden und Seinen Tod dem Menschengeschlecht als Ganzem zu schenken, sondern Er wollte einen Weg finden, sich jedem einzelnen von uns zu schenken: dazu setzte Er das Abendmahl ein. „Wer mein Fleisch isst“, sagt er „bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ (Joh. 6,56). In dem Abendmahl vereinigt sich Jesus mit dem Menschen, und der Mensch vereinigt sich mit Ihm, und zwar nicht in bloßem Liebesverlangen, sondern wahrhaft und wirklich. So konnte Franz von Sales sagen: „In keiner anderen Handlung erscheint der Erlöser zärtlicher und liebevoller als in dieser, in der Er sich sozusagen selbst entäußert und sich zur Speise macht, um tief in unser Innerstes einzudringen und sich mit Herz und Leib Seiner Gläubigen zu vereinigen.“

Das ist der höchste Grad der Liebe, sich uns als Speise zu schenken, um zur höchstmöglichen Vereinigung zu gelangen, so ähnlich wie der Essende und die Speise sich vereinen. O wie sehr findet Jesus Christus Gefallen, mit uns vereint zu bleiben! Das bedeutet eine ganz persönliche Einladung: Wohlan, liebe mich, und so bleiben wir in Liebe vereint und werden uns nie trennen!

Es gilt also, uns zu überzeugen, dass der Gläubige sich nichts ausdenken und

nichts tun kann, was Jesus Christus wohlgefälliger ist als mit einer dem hohen Gast gebührenden Vorbereitung zum Abendmahl hinzutreten; denn so vereinigt man sich mit Jesus Christus entsprechend der Absicht dieses liebebeerfüllten Herrn. Ich sage „mit der *gebührenden* Vorbereitung“ und nicht mit der des Herrn *würdigen*; denn wäre letzteres verlangt, wer könnte dann überhaupt zum Abendmahl gehen? Denn man müsste ja Gott sein, um Gottes würdig genannt zu werden. Unter „gebührend“ verstehe ich das, was einer armseligen Kreatur im belasteten Fleisch der Adamskinder zukommt. Es genügt, allgemein gesprochen, dass man im Stand der Gnade ist und das Abendmahl empfängt mit lebhafter Sehnsucht, in der Liebe zu Jesus Christus zu wachsen. „Es gilt, um der Liebe willen zu empfangen, was Liebe allein uns geschenkt“, sagt Franz von Sales. Weiterhin gilt es, zu verstehen, dass uns nichts so reich beschenkt wie das heilige Abendmahl. Der Vater hat Jesus Christus all Seine Reichtümer übergeben (Joh. 13,3). Wenn darum in dem Abendmahl Jesus Einkehr bei einem Menschen hält, bringt Er mit sich unfassbar reiche Schätze der Gnade. Darum kann der Gläubige nach dem Abendmahl sagen: „Alle Güter kamen mir zugleich mit ihr (der ewigen Weisheit), und ungezählter Reichtum war in ihren Händen“ (Weish. 7,11). Das heilige Abendmahl hat die größte Kraft, uns auf dem Weg der Heiligkeit voranzubringen. Vinzenz Ferreri schreibt, dass die Seele von einem einzigen Abendmahl mehr gewinnt als von einer ganzen Woche des Fastens bei Wasser und Brot.

Vor allem entflammt dieses Sakrament die Seelen mit der göttlichen Liebe. „Gott ist die Liebe“ (1Joh. 4,8). Er ist Liebesfeuer, das in unseren Herzen die

ungeordneten Anhänglichkeiten verbrannt. „Dein Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Dtn. 4,24). Nun ist der Sohn Gottes gerade dazu gekommen, um dieses Feuer der Liebe auf Erden zu entzünden. Was anderes ersehnte Er mehr, als dieses heilige Feuer in den Seelen zu entzünden (Lk. 12,49). O welche Flammen der göttlichen Liebe entzündet Jesus Christus in jedem, der dieses Sakrament andächtig empfängt!

Die Braut im Hohelied sagt: „Er führte mich in den Weinkeller. Sein Banner über mir ist die Liebe“ (2,4). Gregor von Nyssa sieht in dem Abendmahl jenen Weinkeller, in dem die Seele von der göttlichen Liebe so trunken ist, dass sie Abstand gewinnt von allen Geschöpfen. Und dies ist der Durst nach noch größerer Liebe, von der die Braut sagt: „Ich bin krank von Liebe“ (2,5). – Vielleicht wirft jemand ein: Aber ich empfangen das Abendmahl oft, warum finde ich mich dann so kalt in der göttlichen Liebe? Gerson antwortet auf diesen Einwurf: „Willst du dich vom Feuer entfernen, weil du frierst?“ Nein, wenn du dich kalt fühlst, geh um so öfter zum heiligen Abendmahl, vorausgesetzt, dass du ein ehrliches Verlangen hast, Jesus Christus zu lieben.

Franz von Sales sagt in seiner *Philotea*: „Zwei Gruppen von Personen sollten oft zum Abendmahl gehen: die Vollkommenen, um sich auf dem Weg zur Vollkommenheit zu halten, und die Unvollkommenen, um zur Vollkommenheit zu gelangen.“ Doch bedarf es eines großen Verlangens, heilig zu werden und in der Liebe zu Jesus Christus zu wachsen.

### *Zwiesprache und Gebet*

Gott der Liebe, grenzenlos Liebender und würdig einer grenzenlosen Liebe,

gibt es noch etwas ausfindig zu machen, um unsere Liebe zu gewinnen? Es war Dir nicht genug, Mensch zu werden und Dich unserem Elend auszuliefern, für uns den letzten Tropfen Deines Blutes unter Qualen zu vergießen und vom Schmerz verzehrt an einem für die schlimmsten Verbrecher bestimmten Kreuz zu sterben. Du hast Dich schließlich so sehr selbst entäußert, dass Du Dich unter den Gestalten des Brotes uns zur Speise gemacht hast, um Dich ganz mit jedem von uns zu vereinen. Nochmals kommt mir die Frage: Gibt es noch etwas zu erfinden, um unsere Liebe an Dich zu ziehen? Was für Jammergestalten sind wir, wenn wir Dich in diesem Leben nicht lieben! Wenn wir dann in die Ewigkeit eintreten, welcher großen Schmerz wird es uns bereiten, Dich nicht geliebt zu haben!

Mein Jesus, ich möchte nicht sterben, ohne Dich zu lieben, Dich von Herzen zu lieben.

Schmerz und Reue überwältigen mich beim Gedanken, wie oft ich Dir missfallen habe; ich möchte vor Reueschmerz darüber sterben.

Jetzt liebe ich Dich über alles, mehr als mich selbst, und weihe Dir alle Regungen meines Herzens. Du, der Du mir diese Sehnsucht schenkst, gib mir auch die Kraft, sie in die Tat umzusetzen.

Mein Jesus, ich erlebe von Dir nichts anderes als Dich selbst. Da Du mich nun zu Deiner Liebe angezogen hast, lasse ich alles hinter mir, verzichte ich auf alles und halte mich an Dich: Du genügst mir.

(Mit leichten Anpassungen an die neue Rechtschreibung aus: Alphons von Liguori, *Jesus lieben lernen*, Brendow Verlag, Moers 1990, S. 23- 29).

## INHALT

Gott dienen im Geist und in der Wahrheit . . . . .	2
Maria Himmelskönigin . . . . .	11
Die christliche Zivilisation . . . . .	18
Jesus lieben lernen . . . . .	24



## Impressum

**Beiträge Nr. 159**  
**August - September 2021**

**Herausgeber:**  
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

**Email:** [info@beitraege-akg.de](mailto:info@beitraege-akg.de)  
**Internet:** [beitraege-akg.de](http://beitraege-akg.de)

**Redaktion:**  
P. Eugen Rissling  
Thomas Ehrenberger  
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die  
Autoren die Verantwortung.

**Spendenkonto:**  
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04  
BIC: SOLADES1ULM

## Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

**Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → 9:00 Uhr.  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Valley - Oberdarching**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → 8:00 und 10:00 Uhr.  
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

**Schweiz**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Marienbad (CZ)**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183